

Kindertagesstätten: höchstens eine Notlösung kein Ideal

Quelle: Katrin Krips-Schmidt, Skandinavien ist kein Vorbild mehr...

Die Familie ist für das Kind das Beste!

Das hierzulande von Politik und Medien gezeichnete rosige Bild über frühe Fremdkindbetreuung, demzufolge Krippenerziehung klug mache und soziale Kompetenzen vermitteln, könnte schon bald Risse bekommen. Über den Zusammenhang zwischen einer frühzeitigen Trennung von der wichtigsten Bezugsperson im Leben eines Kindes und den daraus folgenden Bindungsstörungen sowie den im Kindes und Jugendalter auftretenden Problematiken referierten kürzlich bei der vom Familiennetzwerk und dem Institut für Bindungswissenschaften veranstalteten Tagung „Was kommt, wenn Familie geht?“ Wissenschaftler aus Schweden, Norwegen und Finnland an der Goethe-Universität in Frankfurt.

Die Forscher bestätigten vor über 100 Kongressteilnehmern mit ihren Erfahrungsberichten das, was auch schon die international anerkannte NICHD-Studie aus dem Jahr 2007 feststellte. Deren Autoren konstatierten damals umso ernstere Konsequenzen für die mentale Gesundheit von Kleinkindern unter drei Jahren, je früher und je länger diese in eine Gruppenbetreuung gegeben wurden: Angststörungen, aggressives Verhalten, vermehrte Hyperaktivität waren die Folgen, die sich noch im Jugendalter nachweisen ließen – auch dann, wenn es sich bei den Betreuungseinrichtungen um „qualitativ gute“ Kindertagesstätten handelte. Weitere seelische Erkrankungen, wie etwa Depressionen gesellten sich im Laufe der Adoleszenz dazu.

Die Erziehungswissenschaftlerin Erja Rusanen von der Universität Helsinki beklagte die viel zu frühe und flächendeckende Institutionalisierung von Kindern unter drei Jahren in Betreuungsformen, deren Gruppenstärke in Finnland bei drei Erziehern oftmals die Anzahl von 29 erreiche. Denn 97 Prozent aller unter Dreijährigen werden dort tagsüber nicht mehr von ihren Eltern betreut. Die Verfasserin des Buches „Frühkindliche Fremdbetreuung“ berichtete von den Trennungsdramen, die sich tagtäglich an der Eingangstür zur Krabbelstube abspielen: eine ganz natürliche Reaktion sei es, so Rusanen, wenn etwa - so eine Studie - 56 Prozent aller Kinder weinten, wenn sie von den Eltern den Erziehern übergeben werden. Und sie ließ keinen Zweifel, dass die weite Verbreitung von Depressionen unter der finnischen Bevölkerung – so zeigen 39 Prozent der 24-jährigen jungen Frauen Symptome einer Depression – und die Zunahme aggressiver Handlungen bei jungen Erwachsenen, Tötungsdelikte haben sich unter den 18- bis 20-Jährigen jungen Männern in Finnland in den letzten 30 Jahren mehr als verdoppelt, etwas mit frühen Kindheitserfahrungen zu tun hätten.

Keinen Raum für Illusionen ließ auch Christian Sörli Ekström. Der Ingenieur aus Stockholm war als Unternehmensberater tätig, bevor er sich drei Jahre lang auf Feldforschung begab. Die Frucht seiner vielen Interviews mit Betroffenen, seiner Auswertung von Büchern und Fachtagungen ist sein Buch: „Wie sind unsere Kinder wirklich?“ Der Greenpeace-Aktivist und Vater von vier Kindern berichtete in Frankfurt von den besorgniserregenden Zuständen in seiner Heimat, deren Erziehungsmodell den europäischen Nachbarn zwar als erfolgreicher Exportschlager gilt, wo es indes einen alarmierenden Anstieg bei den seelischen Störungen unter Jugendlichen und Erwachsenen gibt. So hätten beispielsweise in den letzten 20 Jahren die Depressionen bei jungen Mädchen um 1000 Prozent zugenommen, schwedische und finnische Mädchen stellten den traurigen Suizidrekord für ganz Europa auf.

Auch Ekström sah daher einen nicht länger zu leugnenden Zusammenhang zwischen früher Gruppenbetreuung, unsicherem Bindungsverhalten und der mentalen Gesundheit von Kindern. Schuld an dieser Situation seien staatliche Vorgaben, die junge Mütter in eine Erwerbstätigkeit zwingen. Schweden hat nach Dänemark die zweithöchste Steuerrate der Welt. Obwohl laut Umfragen 70 Prozent der Mütter mehr Zeit mit ihren Kindern verbringen möchten, kann sich keine Familie das traditionelle Kleinverdienermodell mehr leisten. Mit dramatischen Folgen: 90

Prozent der schwedischen Kinder werden bereits mit 24 Monaten ganztags in einer Gruppeneinrichtung betreut - Tendenz steigend.

Treibende Kraft für diese Veränderungen, die die Gesellschaft bis ins Mark erschüttert, sind die feministische Bewegung, die Gender-Industrie sowie der „Staatsfeminismus“. Eine Lösung der prekären Situation könnte, Ekström zufolge, darin bestehen, die Kosten von 1 650 Euro, die der Staat monatlich für einen Krippenplatz ausgibt, den Familien direkt zukommen zu lassen.....

www.die-tagespost.de